

Freies sozialistisches Sylt

Sahra Wagenknecht besucht die reichste Insel Deutschlands und liest den Kapitalisten dort die Leviten. Das gefällt nicht nur der Bürgermeisterin

VON CHARLOTTE FRANK

Rantum – Im „Auge des Kapitalismus“ strahlt morgens noch die Sonne, aber einige Stunden später, als Sahra Wagenknecht mit ihrer Lesung fertig ist, hängen dunkle Wolken am Himmel. Auf Sylt kommen düstere Stunden zu. Das war anders geplant.

„Auge des Kapitalismus“, so hatte ein Redakteur der *Husumer Nachrichten* Sylt vergangene Woche genannt, als er Wagenknecht zu dem Plan befragte, dort aus ihrem Buch „Freiheit statt Kapitalismus“ zu lesen. Sylt ist die reichste deutsche Insel und der teuerste Wohnort in ganz Deutschland. Wagenknecht ist Vize-Parteichefin der Linken und früheres Mitglied der Kommunistischen Plattform. In ihrem Buch stehen Sätze wie: „Nur in ganz wenigen Ausnahmefällen beruht Vermögen auf eigener Leistung.“ Oder: „Der Neueinsteiger muss den Mount Everest immer von ganz unten erklettern. Der Unternehmenserbe wird mit dem Helikopter auf 4000 Meter Höhe geflogen.“ Auf Sylt gibt es viele Unternehmenserben und viele Menschen mit Vermögen. Am Ende werden sie applaudieren.

Der Parkplatz vor dem „Meerkabarett“, einem Veranstaltungszentrum im Inseldorf Rantum, ist voll belegt, die Schlange an der Kasse zieht sich bis nach draußen.

Das Top-Outfit der Sylt-Saison 2012, so viel wird an den aufgereihten Menschen deutlich, sind Daunenwesten zu Seglershorts, die Damen tragen Blau-Weiß-Geringelt. Auch die rote Cordhose ist natürlich wieder in hoher Dichte vertreten. „Ich diskutiere auch gerne mit Reichen und Schönen“, hatte Wagenknecht den *Husumer Nachrichten* gesagt.

Sie betritt dann die Bühne – im blau-weißen Ringel-Shirt, als wäre sie tags zuvor auf der Insel durch die Geschäfte gezogen. Ist sie aber nicht: „Ich habe eine Radtour gemacht, bis zum Ellenbogen“, sagt Wagenknecht, bevor sie ihr Buch aufschlägt. Ellenbogen, so heißt der Nordzipfel der Insel. „Man sieht hier ja viele schöne Villen. Aber es gibt auch andere Gebäude.“ Denen sehe man an, dass Wohnungsnot und steigende Mieten auch auf Sylt ein Thema seien. „Blabla“, sagt ein Herr im Publikum. Seine Frau sagt: „Puh.“

Aber dann liest Wagenknecht aus dem Kapitel „Wie wir dem Euro und Europa eine Zukunft geben“. Diesen Abschnitt hat sie ihrem Buch, das 2011 herausgekommen ist, erst in diesem Jahr hinzugefügt. Sie hat dafür viel Lob bekommen, nicht nur von denen, die sie sonst loben: „Sehr lesenswert“, hat der CSU-Politiker Peter Gauweiler gesagt. Frank Schirrmacher, Mitherausgeber der FAZ, sagte, er sei „baff“. Die *Welt* überschrieb einen Text der Politikerin, die sie lange als Irrlicht an der äußersten linken Kante der Demokratie behandelt hatte, mit der Zeile: „So würde eine mutige Lösung der Euro-Krise aussehen.“

Auf Sylt liest Wagenknecht eine halbe Stunde lang, sie schaut kaum hoch, hebt selten die Stimme. Sie wirkt, wie Sahra Wagenknecht eigentlich immer wirkt, wenn sie nicht gerade einen Zornanfall in einer Talkshow hinlegt: angespannt, kühl. Sie wird noch kühler, als der Moderator, ein Journalist der *Sylter Rundschau*, sie nach der Lesung nicht etwa auf ihre Thesen zur Volkswirtschaft anspricht – sondern darauf, wie ihr Sylt gefalle, „mal abgesehen von den Zerrüttungen, die der böse Kapitalismus anrichtet“. „Es ist schön. Aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass das normale Leben immer schwieriger wird“, sagt Wagenknecht knapp. Da fragt der Moderator Petra Reiber, die parteilose, sehr elegante Bürgermeisterin der Gemeinde: „Ist das so, dass der böse Kapitalismus das Leben hier beeinträchtigt?“ Petra Reiber sagt: „Ja.“ Das Publikum klatscht.

„Wir erleben hier eine Art Immobilien-Kapitalismus“, sagt Reiber, es sprudelt aus ihr hervor: „Wenn Sie für ein kleines Appartement pro Wochenende 150 Euro kriegen, warum sollten Sie es für 600 Euro im Monat einem Dauermieter geben? Wir sind an einem Punkt, wo wir bald keine gesunde Zusammensetzung der Bevölkerung mehr haben.“ Wagenknecht nickt. Und lächelt. Erst recht, als Reiber von Sozialbau-Projek-

ten ihrer Gemeinde erzählt, von der Energiepolitik, von den Beteiligungsrechten der Mitarbeiter in kommunalen Unternehmen. Auf der Bühne in Rantum sitzen zwei sehr unterschiedliche Frauen. Aber zwei, die sich verstehen. „Kaum zu glauben, dass auf Sylt so viel Sozialismus herrscht“, sagt der Moderator – und bittet die Zuhörer mitzudiskutieren. „Bitte sagen Sie zuerst ihren Namen und ob sie Millionär sind“, versucht er einen Scherz.

Es sagt dann aber keiner etwas zu seinen Millionen. Der erste Herr spricht über die Transaktionssteuer. Die zweite Frau, Ergotherapeutin, fragt, wie man verhindern könne, dass Kinder ihre Eltern ins Heim stecken, um deren Häuser zu verkaufen. Dann, endlich, eine kritische Frage: „Bei jedem staatlichen Bau explodieren die Kosten. Wo sehen Sie die Vorteile der Verstaatlichung?“ – „Ich sage nicht, dass mehr Staat per se gut ist. Der Staat kann auch viel Mist machen“, antwortet Wagenknecht. Die Leute lachen, sie auch. Sahra Wagenknecht hat sich verändert. Sie ist klug und schlagfertig wie eh und je. Aber sie ist weicher geworden, ruhiger. Sie kann die Menschen mitnehmen. Selbst auf Sylt.

Sahra Wagenknecht bleibt zuletzt länger als angekündigt, so viele wollen ihr die Hand schütteln und ihr „viel Kraft“ wünschen und sich mit ihr fotografieren lassen. Sie signiert ein Buch nach dem nächsten. Eine Frau kommt stolz nach draußen, zeigt ihrem Mann ihr Exemplar: „Für eine gerechtere Welt. S. Wagenknecht“, liest sie vor. Dann steigt sie in ihren Mercedes.

„Ich diskutiere auch gerne mit Reichen und Schönen“, Sahra Wagenknecht bekommt derzeit viel Lob – auch von Leuten, die alles andere als links sind. FOTO: MICHAEL LOEWA/LAIF



„Ich diskutiere auch gerne mit Reichen und Schönen“, Sahra Wagenknecht bekommt derzeit viel Lob – auch von Leuten, die alles andere als links sind. FOTO: MICHAEL LOEWA/LAIF